

Der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland 1870

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **150 (1871)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland 1870.

Die Folge des Krieges von 1866 zwischen Preußen und Italien einer- und Oesterreich anderseits war, wie der Leser des Appenzeller Kalenders von 1867 weiß: die Zertrümmerung des deutschen Bundes, die Ausschließung Oesterreichs aus Deutschland und die Schaffung des norddeutschen Bundes, der nichts anderes ist als ein vergrößertes Preußen. Die außerordentlichen Erfolge Preußens in diesem Krieg regten die Franzosen in hohem Grade auf. Sie befürchteten eine Ausdehnung der preussischen Macht auf Süddeutschland, sie sahen voraus, daß ein einheitlich gestaltetes mächtiges Deutschland dem seit hundert Jahren in Europa bestehenden Uebergewicht Frankreichs gefährlich werden müsse; — die Niederhaltung Deutschlands in seiner Zersplitterung und Schwäche war daher traditionelle französische Politik und die Wiedergewinnung der französischen Grenzen von 1814, d. h. die Annexion der deutschen Provinzen des linken Rheinufers, der Lieblingsgedanke der Franzosen.

Kaiser Napoleon III. kannte seine Franzosen. Freiheitliche Institutionen wollte er ihnen nicht geben. Darum, um ihren Sinn nach außen abzulenken, stürzte er sich von Krieg zu Krieg. Zuerst begann er den Krieg gegen Rußland, dann den mit China, darauf den österreichischen und hernach den mexikanischen Krieg. Das ruhmlose Ende dieses letzten Kriegs im Jahre 1864, die Hinrichtung des von Napoleon in Mexiko eingesetzten Kaisers Maximilian, war ein sehr dunkler Punkt in der bonapartistischen Regierung. Seit dieser Zeit dachte der Kaiser daran, auf belgische, insbesondere aber auf deutsche Kosten, die erlittene Schlappe gutzumachen und durch eine Vergrößerung Frankreichs der nationalen Eitelkeit der Franzosen Genugthuung zu verschaffen. Ja, er hielt es für ein Lebensinteresse seiner Dynastie, den Franzosen „gloire“ (Ruhm, Glanz) auf Kosten Deutschlands zu verschaffen.

Es steht fest, daß die napoleonische Regierung seit 1865 mit der preussischen, das heißt mit dem Grafen Bismark, über Abtretung deutschen Gebietes oder über Einverleibung Belgiens an Frankreich mit Hilfe Preußens als Preis für die Einwilligung zur Ausdehnung der preussischen Macht auf Süddeutschland, verhandelte und es

ist Thatsache, daß der ebenso schlaue als rücksichtslose Graf Bismark den räuberischen Planen Napoleon's äußerlich sich stets geneigt anstellte, ohne jedoch dem Kaiser ein wirkliches Zugeständniß zu machen und daß Bismark, unter der Maske dieser Nachgiebigkeit, seine eigenen ehrgeizigen Pläne förderte. Kaiser Napoleon sah sich schließlich von seinem schlaueren Gegner überlistet. Als daher im Anfang Juli dieses Jahres die spanische Regierung einem hohenzollern'schen Prinzen, Verwandten des Königs von Preußen, die spanische Königskrone anbot, sah darin Napoleon, und zwar kaum mit Unrecht, eine von Bismark gegen ihn gerichtete Intrigue. Er beschloß sofort den Krieg gegen Preußen und sandte, obwohl der hohenzoller'sche Prinz ausdrücklich auf den spanischen Thron verzichtete, der Kriegsvorwand somit wegfiel, — am 19. Juli zum Erstaunen von Europa eine Kriegserklärung an Preußen. Wohlverstanden — an P r e u ß e n. Napoleon erklärte: „Der Krieg sei nicht ein Krieg des Ehrgeizes, sondern ein Krieg des Gleichgewichts, Vertheidigung gegen Unrecht, Genugthuung für Unbilden und Züchtigung für unverantwortliche Handlungen; Deutschland dürfe nicht länger dem Ehrgeiz Preußens dienen; Napoleon wolle Deutschland gegen Preußen schützen, der Krieg sei nicht ein Krieg gegen Deutschland, sondern gegen die Politik Bismark's.“

Die wirkliche Absicht des Krieges war: Wiederherstellung des dem deutschen Volk verhassten Bundestages, Zertrümmerung des norddeutschen Bundes, Unterordnung Süddeutschlands unter Frankreich, — und Einverleibung der linken deutschen Rheinprovinzen oder eines Theiles derselben in Frankreich — alles zum Zweck der Erhöhung des Glanzes der napoleonischen Dynastie. Man kannte in Deutschland die napoleonischen Zwecke. Man wußte aus Erfahrung, welchen Schutz das deutsche Volk von einem Bonaparte zu erwarten habe, man vergaß deshalb den häuslichen Zwist, insbesondere vergaß Süddeutschland die Mißhandlungen, die es von Bismark erlitten; selbst Frankfurt, die von Preußen blutig beleidigte Stadt, wollte nichts wissen von französischer Hilfe, Nord- und Süddeutschland reichte sich vielmehr die Bruderhand und das ganze

deutsche Volk, seit Jahrhunderten zum erstenmal einig, nahm den Preußen allein hingeworfenen Kriegshandschuh auf.

Mit einem Schlag war somit die von Frankreich traditionell bekämpfte deutsche Einheit da, — ein friedliches, fleißiges, jeder Eroberung abgeneigtes Volk stand gegenüber dem ungerechten Ueberfall auf wie ein gewaffneter Krieger.

Diese Haltung Deutschlands erregte Bestürzung in Paris. Man rechnete mindestens auf die Neutralität Süddeutschlands im Krieg und man hatte gehofft, das annexirte Hannover werde sich Napoleon gegen Preußen anschließen. Daher die zögernde Haltung des französischen Heeres an der deutschen Grenze trotz der franz. Kriegserklärung.

Am 29. Juli gieng der Kaiser, nachdem er am 23. die Kaiserin zur Regentin eingesetzt, von Paris zur „Rheinarmee“ ab. Längst schon sprachen die französischen Journale mit großem Uebermuth von dem bevorstehenden Siege über die preußischen Heere. Sie sprachen von den französischen Kugelsprützen (Mitrailleusen), einer neuen Kanone, die vermöge der Masse von Kugeln, die sie speie, ganze Bataillone von Preußen nieder-mähen werden, sie sprachen von ihren neuen weittragenden Infanteriegewehren, den Chassepots, so genannt von ihrem Erfinder Chassepot, denen nichts widerstehen könne. — Es sollte anders kommen.

Preußen braucht 12 Tage zur Mobilisirung seiner Armee. Vom 14. Juli an wußte man in Berlin, daß der Krieg mit Frankreich unvermeidlich sei. Am 16. ergieng der Befehl zur Mobilmachung der ganzen Armee des norddeutschen Bundes, gleichzeitig mobilisirte ganz Süddeutschland, diesmal nach preußischem Muster, und Ende Juli standen die deutschen und französischen Armeen kampfbereit einander gegenüber.

Die Franzosen, unter dem Oberbefehl des Kaisers, hatten in 8 Armeekorps zirka 250,000 Mann und etwa 800 Geschütze zum Angriff bereit.

Die erste Feldarmee der Deutschen aber bestand aus mindestens 480,000 Mann in 17 Korps mit 1600 Geschützen.

Die französische Hauptarmee, unter Napoleon, sollte im Zentrum von der großen Festung Metz gegen Mainz, der rechte Flügel, unter dem Marschall Mac-Mahon, in Süddeutschland einfallen, und der linke Flügel, unter dem Kommando des Marschalls Bazaine, wo möglich

unterstützt von den Dänen und Hannoveranern und eskortirt von der französischen Flotte, sollte die Küsten der Nordsee und Ostsee beunruhigen.*

Die Deutschen rückten von Osten nach Westen an den Rhein und über denselben die Mosel und Maas aufwärts durch das Trier'sche und die bayrische Rheinpfalz. Sie besetzten mit starker Macht das linke Rheinufer und bildeten für die Angriffsoperationen nach Frankreich hinein drei große Armeen: die erste unter General Steinmetz auf dem rechten Flügel im Trier'schen mit drei Armeekorps à 29,000 Mann; die zweite unter Prinz Friedrich Carl, dem Neffen des Königs von Preußen, Zentrum, mit sechs Korps und den Garden, in der westlichen und die dritte Armee, linker Flügel, unter dem Kronprinzen von Preußen, mit fünf preußischen und zwei süddeutschen Armeekorps, in der östlichen Pfalz.**

Am 2. August begann der Angriff. Napoleon zwang mit überlegenen Streitkräften an diesem Tag einige preußische Kompagnien bei Saarbrücken zum Rückzug. Dafür stürzte sich der Kronprinz von Preußen am 4. Aug. auf eine an die badische Grenze nach Weissenburg vorgerückte franz. Division des Marschalls Mac-Mahon und

* Mac-Mahon, Herzog von Magenta, 62 Jahre alt, seit seinem 18. Jahre Offizier, galt für den tüchtigsten französischen General. In Afrika und in der Krim zeichnete er sich aus, rettete im österreichischen Krieg den Kaiser bei Magenta vom Untergang. Er ist sehr reich, ganz ehrlich und ebenso nobel. — Marschall Bazaine ist ein Handegen; er kommandirte die unglückliche mexikanische Expedition, erwarb sich dabei, zum Theil auf höchst unehrenvolle Weise, große Reichthümer, und socht auch im Krimkrieg. Er ist 59 Jahre alt.

** Der alte Steinmetz mit seinen 73 Jahren ist ein besonders energischer und tüchtiger General, der schon in den Befreiungskriegen sich das eiserne Kreuz ersocht. Er zeichnete sich 1866 durch Kühnheit und Rücksichtslosigkeit aus. — Die beiden preußischen Prinzen, Friedrich Carl, General der Kavallerie, ein gebildeter Offizier, und der Kronprinz, General der Infanterie, der im gegenwärtigen Krieg die Südbarmee kommandirt, thaten sich im österreichischen Krieg hervor. — Die eigentlichen Strategen des Krieges sind wie damals: Hellmuth v. Moltke, geb. 1800 in Schwerin, seit 50 Jahren preußischer Offizier und seit 1858 Chef des Generalstabs der ganzen preußischen Armee, eigentlicher Oberkommandant des deutschen Heeres und Urheber des Kriegsplans — und General von Blumenthal, Chef des Generalstabs der Südbarmee, ein strategisches Genie. Der Kriegsplan war: Verlegung des Kriegsschauplatzes auf franz. Boden und Einnahme von Paris.

brachte ihr eine entscheidende Niederlage bei. Mac-Mahon konzentrierte jetzt seine Korps, um seine geschlagene Division aufzunehmen, stieß am 6. Aug. bei Wörth auf die süd-deutsche Armee und verlor eine 12stündige blutige Schlacht. In beiden Schlachten verloren die Sieger 15,000 Mann an Toten und Verwundeten, die Franzosen wenigstens das Doppelte, darunter 6000 Gefangene. Die von Napoleon aus Algier herbeigeschleppten wilden Turkos wurden von den wüthenden Bayern mit den Gewehrkolben niedergeschlagen. Mac-Mahon floh in Auflösung.

Am gleichen 6. August schlugen Theile der Armeen von Steinmetz und Prinz Friedrich Carl bei Saarbrücken und Forbach den französischen General Frossard, so daß die ganze französische Armee nach Süden und auf die Linie Metz-Nancy zurückwich. Eine Folge dieser unerwarteten Niederlage der sieggewohnten und tapfern französischen Heere war die sofortige Einberufung der am 19. Juli vertagten franz. Kammer auf den 9. Aug. nach Paris, die Beseitigung des unfähigen Ministeriums Olivier-Gramont, die Einsetzung des kriegerischen Ministeriums Palikao und — die Absetzung des Kaisers Napoleon vom militärischen Oberkommando, das an den Marschall Bazaine in Metz überging.

Die deutschen Armeen rückten gegen Metz und Nancy vor. Am 14. Aug. verließ Napoleon sein Heer, „um die Invasion zu bekämpfen“ und eilte Chalons zu. Die Deutschen, in der Absicht, das von Metz ausbrechende und die Mosel überschreitende französische Heer von Paris abzuschneiden, griffen Bazaine an und erreichten, nach den drei furchtbar blutigen Schlachttagen vom 14., 16. und 18. Aug. bei Borny, Marslatour und Gravelotte, vollständig ihren Zweck. Bazaine wurde geschlagen, sein Versuch, über Verdun nach Chalons zu gelangen, scheiterte und die Franzosen wurden in der Festung Metz eingeschlossen. An jenen drei Schlachttagen verloren die Deutschen wenigstens 45,000 Mann, ganze Regimenter wurden niederkartätscht, der Verlust der Franzosen war ebenso enorm.

In endlosen Eisenbahnzügen rückten die deutschen Ersatztruppen, Munition und Proviant auf die Kriegsschauplätze nach; gegen Ende August stand wohl eine Million deutscher Soldaten auf französischem Boden.

Bazaine war und blieb mit der Hauptarmee in Metz eingeschlossen, Straßburg und sieben andere französische Festungen in Elsaß und Lothringen wurden von den Deutschen belagert und bombardirt. Mac-Mahon hatte indessen in Chalons eine neue Armee von zirka 150,000 Mann gebildet. Er erhielt von Paris den Befehl, Bazaine zu entsetzen. Dies war eine schwierige Aufgabe, da drei große deutsche Armeen gegen Paris marschirten. Mac-Mahon suchte, über Metziers, an der belgischen Grenze,

im Rücken der gegen Paris marschirenden deutschen Heere den Weg nach Thionville und Metz zu gewinnen. Diese aber merkten die Absicht, schwenkten rechts, schnitten Mac-Mahon den Weg ab, drängten ihn nach Norden, schlugen ihn am 29. und 30. Aug. und schlossen ihn am 31. in der Festung Sedan ein, so daß sich die ganze französische Armee ergeben mußte. 85,000 Mann mit 30 Generälen, über 4000 Offiziere, 10,000 Pferde, ungeheure Vorräthe fielen in die Hände der Sieger, — weitere 20,000 Mann wurden über die belgische Grenze gedrängt und dort entwaffnet. Das war aber nicht das einzige Resultat des ungeheuren Sieges. Kaiser Napoleon befand sich ebenfalls bei der Armee in Sedan und ergab sich dem König von Preußen als — Kriegsgefangener!

Während noch tausende Verwundete und Verstümmelte, Deutsche und Franzosen, auf dem Schlachtfeld ächzten, wies der König dem Urheber des Krieges das herrliche Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalt an! In Gesellschaft von 16 Kavalieren, 25 Bedienten und mit 85 Pferden bezog der gefangene Kaiser sein Schloß. In ganz Deutschland brauste der Siegesjubel. —

Indessen begaben sich in Frankreich ernste Ereignisse. Mit Festhaltung eines ungeheuren Lügensystems hatte die franz. Regierung seither der Nation Siege der franz. Armee über die Deutschen vorgeschwindelt, jeden Tag die Vertreibung der „Preußen“ von französischem Boden versprochen. Jetzt war es aus mit der Lüge, gleichzeitig aber auch mit der Regierung.

Am 4. Sept. wurde in Paris die Republik verkündigt, der Kaiser Napoleon für abgesetzt erklärt. Die Kaiserin-Regentin floh, verlassen von ihren Kreaturen, in Begleit einer einzigen Freundin, bei Nacht und Nebel von Paris über Belgien nach England.

Dies ist das Ende der zweiten napoleonischen Dynastie. Die drei Armeen der Deutschen aber setzten den Marsch auf Paris fort, das unter dem Kommando des Generals Trochu sich auf die Belagerung vorbereitete. Am 19. Sept. war die Einschließung (Zernirung) der ungeheuren Stadt durch die deutschen Heere eine vollständige.

Wie lange wird die Weltstadt sich halten? Straßburg hat nach tapferster Gegenwehr am 27. Sept. kapitulirt. Jetzt, Ende September, da dieser Artikel in den Druck geht, sind die Aussichten für Frankreich sehr düster.

Die voraussichtlichen Folgen des ungerecht begonnenen Krieges werden, falls den Deutschen der Sieg treu bleibt, sein: Abtretung von Elsaß und deutsch Lothringen an Deutschland, einige Milliarden Kriegsschuldigung, Verlust eines Theiles der Panzerflotte, Einbuße des französischen Uebergewichtes in Europa und — ganz unermessliches Kriegselend des französischen Volkes.

Ein Kriegsbild, wie sie dieser Krieg zu hunderttausenden gebracht.

Auf fernem fremder Aue
Da liegt ein tochter Soldat,
Ein ungezählter, vergess'ner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei;
Denkt keiner, daß, der da lieget,
Auch werth eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefall'nen
Viel Frag' und Jammer dort,
Doch für den armen Soldaten
Giebt's weder Thräne noch Wort.

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendroth,
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß er ist todt!“

Da sitzt eine weinende Mutter,
Und schluchzet laut: „Gott helf'!
Er hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb steh'n um Elf!“

Da starrt ein blaßes Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!“ —